



Städtepartnerschaft
Hamburg – St. Petersburg
September 2013

Schülerinnen und Schüler diskutieren:
Zukunft – wie kann ich sie gestalten

Dokumentation



Impressum



Behörde für Schule und Berufsbildung

Burghard Ahnfeldt – Referat für Internationales und Europa
Barbara Beutner – Projektleitung
Hamburger Straße 31
D-22083 Hamburg

Kooperationspartner



Gerd Fennefrohn – Zentralstelle für Auslandsschulwesen (ZfA)
Marina Mokhova – Peterschule / St. Petersburg

Teilnehme/rinnen

Torben Dräger	Vladislav Rumiantcev
Florian Ehrlich	Igor Ivanov
Ann-Kristin Johannsen	Zoya Loseva
Paula Klaus	Anna Kozlova
Niclas Kreutzler	Konstantin Grigoryev
Milijana Lucic	Valeriia Chirkova
Therese Meyer	Mariia Uskova
Edwin Schwab	Roman Grigorev
Gizem Tuncay	Ekaterina Romanova
Helen Windscheid	Anastasiia Kasyanenko

Seminarmoderation

Gonca Tuncay, Tristan Hess

Konzept / Layout

Barbara Beutner

Fotos

Barbara Beutner, Tristan Hess

Druck

Druckerei der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

Hamburg 2013

Ein großer Dank geht an die Unterstützer und Sponsoren



Stiftung
Deutsch-Russischer
Jugendaustausch





Inhalt

Einleitung	2
Zukunftswerkstatt – Methode zum „Meckern“, „Träumen“ und „Planen“	3
Diskussionsthema: Internet und Privatsphäre	4
Diskussionsthema: Arbeitsplatz contra Roboter	6
Diskussionsthema: Einwanderung – offene Grenzen: ja oder nein?	10
Persönliche Erfahrungen im Diskussionsverhalten.....	13
Abenteuer Gastfamilie	14
Persönliche Höhepunkte in St. Petersburg und Hamburg	16
Eine Kirche wird zum Schwimmbad und wieder zur Kirche	18
Wahlen in einer Demokratie	19
Protokolle von Schulbesuchen in St. Petersburg und Hamburg	20
Erwartungen vor und nach St. Petersburg und Hamburg	24
„Lecker, lecker, lecker“	26
Feedback	27
Städtepartnerschaft Hamburg – St. Petersburg	28
Impressionen, Stimmungen, und Haare	29
Für die Zukunft möchte ich verändert sehen	30





Zukunftswerkstatt

Methode zum „Meckern“, „Träumen“ und „Planen“

Ein wichtiger Bestandteil des schulübergreifenden Projektes war die Seminareinheit für jeweils einen Tag in St. Petersburg und Hamburg zum Thema „Zukunft – wie kann ich sie gestalten“. Mit diesem Seminar erhielten die Teilnehmer/innen die Gelegenheit, sich mit der Zukunft und ihren immer wieder neuen Themen in unterschiedlichen Diskussionsmethoden auseinander zu setzen. Geleitet wurden beide Seminareinheiten von jungen Moderator/innen, die bereits während ihrer Schulzeit zu Seminarleiter/innen ausgebildet wurden. Ziel dieses Schülerfortbildungsprojektes „SchülerInnen – Schule – Mitbestimmung“ ist, die Eigenverantwortung Jugendlicher zu stärken. In Hamburg werden seit Jahren Schülermoderator/innen unter dem Motto „von Schülern für Schüler“ ausgebildet, die dann gewählte Schülervertretungen und Schüler/innen, die sich für Schülerinteressen in Schule engagieren möchten, fortbilden.

Die „Zukunftswerkstatt“ ist eine von den Zukunftsforschern Robert Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert R. Müllert gegründete Methode mit dem Ziel, ein Gefühl für die Zukunft und ein Vertrauen auf die eigene Kraft zu bekommen. Geschätzt wird die Methode besonders bei Menschen, die wenig Erfahrung mit Prozessen der kreativen Entscheidungsfindung haben und erst eine Eigenverantwortlichkeit entwickeln müssen oder wollen.

Zukunftswerkstatt

Phase I: Meckern

Was sind Probleme für die Zukunft?
Was nervt euch?

Arbeitet in euren Gruppen zu dieser Frage.

Schreibt eure Ideen auf Karten
(pro Idee eine Karte).

Bestimmt 1 Deutschen, 1 Russen
die eure Ideen vorstellen.

Zeit bis 11:30

Phase 2: Träumen

- ▶ Überlegt euch Lösungen für die Probleme.
- ▶ Es gibt keine Einschränkungen - ihr habt alles Geld, alle Macht, alle Zeit der Welt.
- ▶ Notiert pro Karte eine Idee
- ▶ Bestimmt 1 Deutschen, 1 Russen, die eure Ideen vorstellen (andere als bei Phase I)

Ihr habt Zeit bis 12:30

Phase 3: Planen

- Zurück in der Realität:
- Wie könnt ihr eure Lösungsideen umsetzen?
- Was könnt ihr persönlich umsetzen?
- Wobei braucht ihr Hilfe?
- Wessen Hilfe braucht ihr?
- Notiert pro Karte eine Idee
- Die, die noch nichts vorgestellt haben, stellen die Ergebnisse vor

Ihr habt Zeit bis 13:30

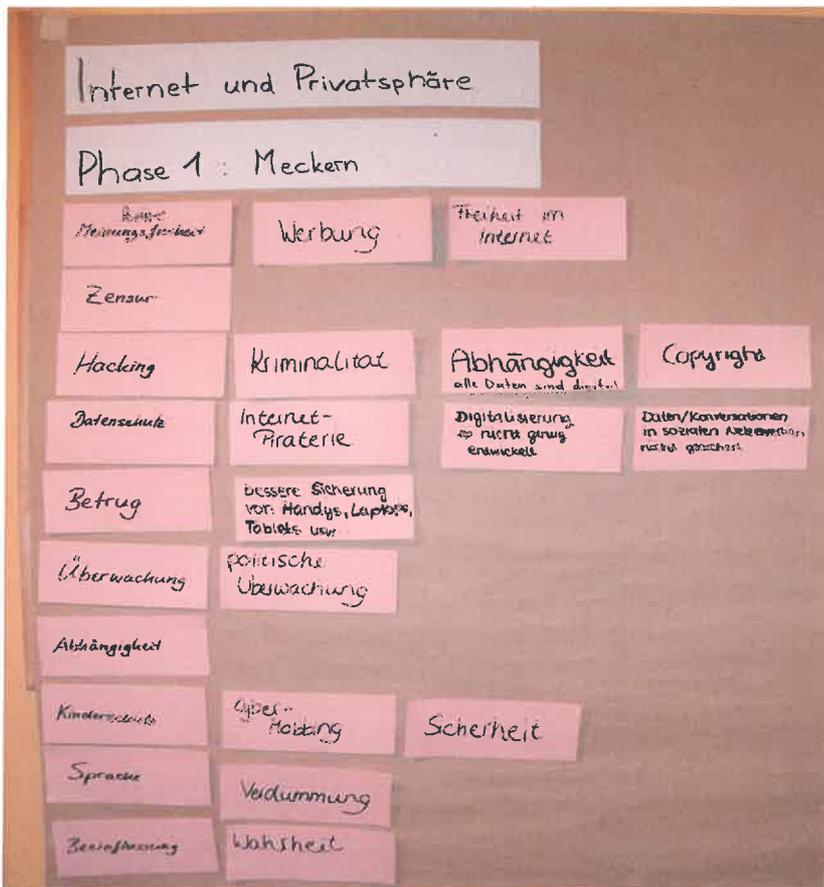


Diskussionsthema: Internet und Privatsphäre

Meiner Meinung nach steht jedem eine gewisse Privatsphäre zu. Jedoch durch die fortschreitenden technischen Möglichkeiten sind sehr viele Handlungen der Menschen überwacht und können nachvollzogen werden. Dies fängt an bei der „Beobachtung“ unseres Surfverhaltens im Internet, zum Beispiel durch Cookies, und geht bis zu den Überwachungsprogrammen wie PRISM. Hinzu kommt, dass hinter „harmloser“ Werbung Links stecken können, die Downloads von Viren starten. (Paula)

Nach dieser Diskussion habe ich sehr lange darüber gedacht, wie ich meine persönlichen Angaben im Internet besser speichern kann. (Valeriia)

Das Internet wird in unserer heutigen Gesellschaft immer wichtiger und bringt zum einen viele Vorteile, es vereinfacht unser Leben ungemein. Aber man sollte auch die Gefahren, die vom Internet ausgehen, beachten. Viele unterschätzen dies und sind sich nicht im Klaren, wie viel sie im Internet in Wirklichkeit preisgeben. Durch Zensur kann das Internet von Regierungen missbraucht und auch manipuliert werden. (Florian)



Ich finde es bei diesem Thema besonders erschreckend, wie wenig wir eigentlich für unsere Privatsphäre im Internet tun können. Mir ist während unserer Diskussion und auch der Zukunftswerkstatt bewusst geworden, dass unsere Daten schon über lange Zeit einfach an Firmen weiter verkauft werden, ohne dass wir etwas davon mitbekommen haben. Dieses Thema wurde lange eher verdeckt gehalten und es musste erst jemand wie Edward Snowden kommen, damit uns bewusst wird, wie groß das Ausmaß des Datenmissbrauchs eigentlich ist. So können wir uns nie sicher sein, wer unsere Daten hat und wofür sie benutzt werden. (Therese)

Wie kann ich alle meine Dateien schützen, wenn die anderen zu ihnen den Zugriff bekommen können. Als Fazit kann ich sagen, dass wir auf die Freiheit im Internet kaum verzichten können, weil es das einzige unabhängige Medium ist und die Freiheit der Meinung garantiert, was für viele Demokratie bedeutet. (Roman)

Wir sprachen auch über Regeln, dem der Austausch im Internet unterliegen sollte. Hier war natürlich die staatliche Zensur ein Hauptthema. Einerseits beeindruckt meiner Meinung nach die Haltung, dass das Internet ein freies Medium sein sollte, in dem jeder seine Meinung kundtun dürfe. Andererseits stimmt es nachdenklich zu bedenken, dass das Internet sich genau wie jedes andere Medium wie Zeitungen etc. an bestimmte Regeln zu halten habe. Denn ein unter uns ebenfalls viel diskutiertes Thema war der Kinderschutz, insbesondere im Internet. Vielfältige Zustimmung fand das Argument, dass Kinder vor schlechten Einflüssen bewahrt werden sollen, damit sie sich ungestört entwickeln können. Das Problem hierbei ist jedoch, dass dies schwer zu Lasten der persönlichen Freiheit im Internet gehen würde. Denn eine Kontrolle des Internets hätte immer zur Folge, dass staatlicher Zensur und allgemeiner Unfreiheit die Türen geöffnet werden würden. Also stellt sich das Problem so dar, dass eine Balance zwischen Schutz und Bevormundung gefunden werden muss, was ein sehr schmaler Grat ist. Zur Privatsphäre hat mich besonders nachdenklich gemacht, dass die Durchsetzung geltender Gesetze nur zu erreichen ist, wenn eine Einschränkung der Privatsphäre vorgenommen wird. Ohne ein Eindringen in die Privatsphäre wäre eine Kontrolle für den Schutz des sicheren alltäglichen Lebens nicht möglich. Dieser Gedanke ist erschreckend, da kaum jemand seine Sicherheit eingeschränkt wissen, seine Privatsphäre aber geschützt sehen will. (Niclas)

Das Thema ist besonders, weil es sehr viele Menschen beunruhigt. Zusätzlich macht es mich nachdenklich, dass meine Daten nicht gut gesichert sind. (Vlad)



Es sind unfassbar viele Menschen von Überwachung im Internet betroffen. Es geht die komplette Welt etwas an. Man denkt immer, so viele Menschen können das doch gar nicht sein, die davon betroffen sind ... und was dabei alles und wie schnell passieren kann, dies ist mir erst bei der Diskussion aufgefallen. Bei dieser Diskussion konnten alle sehr gut mit diskutieren, da jeder von uns die neuen Medien benutzt und sich natürlich auch informiert. (Helen)

Wir sind selbst Schuld, da wir viel zu leichtsinnig mit unseren persönlichen Daten umgehen und dadurch unsere eigene Sicherheit gefährden. (Edwin)

Nachdenklich macht mich, ...

... **dass** alle immer sagen, Menschenrechte sind die wichtigsten Gesetze. Aber dadurch, dass wir überall überwacht werden, wird eines der Menschenrechte verletzt und zwar das Recht auf Privatsphäre. (Ann-Kristin)

... **dass** unsere Daten im Internet sichtbar und für jeden zugänglich sind. (Zoya)

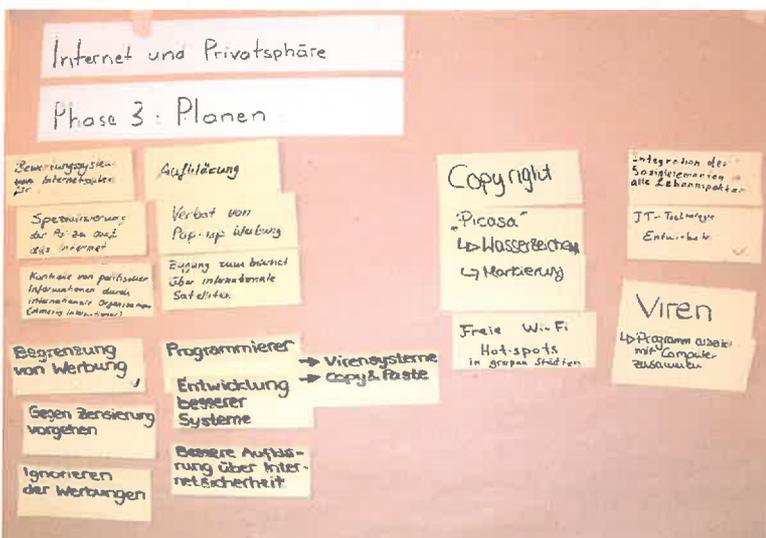
... **dass** eine Polizei im Internet notwendig wäre, um sich um die Sicherung der Leute im Internet zu sorgen und zu kümmern. Alle Menschen sind berechtigt, ein Privatleben zu haben. (Anna)

... **dass** die Technik immer weiter fortschreiten wird und immer weiter in unseren Alltag integriert wird. Was passiert, wenn man vollständig abhängig von ihr wird, sich nicht mehr ohne sie bewegen kann, nicht mehr eigenständig denken kann. Und wenn das passiert, was passiert dann, wenn ein anderer sich in diese Technik reinhackt, sie umprogrammiert? Man hätte die Kontrolle über einen ganzen Menschen. (Torben)

... **dass** die Qualität der Inhalte im Internet immer mehr sinkt. Die Abhängigkeit des Internets im Alltag sowie die offene und versteckte Werbung den Nutzer manipuliert, ohne dass es bemerkt wird. Darin sehe ich eine große Gefahr für die Gesellschaft. (Mili)

... **dass** unsere Information, die wir zum Beispiel im Facebook lassen, gegen uns benutzt werden kann. (Ekaterina)

... **dass** die meisten Daten, die man im Internet preisgibt für immer gespeichert werden und sehr schwer zu löschen sind, wenn überhaupt. Diese Daten werden dann auch oft noch an Dritte weitergegeben, so dass sie nicht mehr sicher sind. (Edwin)



Diskussionsthema: Arbeitsplatz contra Roboter

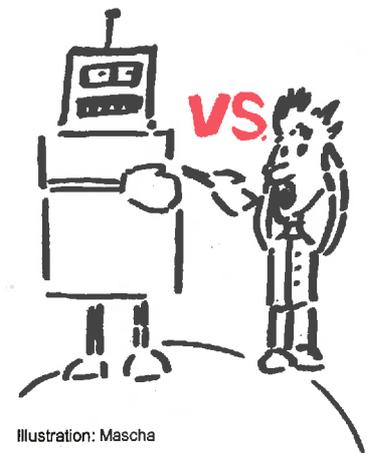


Illustration: Mascha

Vor dem Seminar dachte ich, dass die Roboter vor allem nur positive Seiten haben, weil sie unser Leben leichter machen. Aber nach der Diskussion sind für mich viele Contra-Argumente entstanden. Zum Beispiel werden Menschen abhängig und faul, was kein Fortschritt für die Gesellschaft bedeuten kann. (Roman)

Ich sehe die Gefahr, dass es immer weniger Arbeitsplätze gibt und die Leute dadurch ärmer werden. Außerdem kann es passieren, dass die Menschen dadurch immer fauler sind, weil die Roboter alles für sie machen. Der soziale Kontakt zwischen den Menschen wird auch immer schwächer, da sie nicht mehr so oft rausgehen müssen. (Ann-Kristin)

Wenn der Zeitpunkt kommt, wo Roboter die Arbeit der Menschen übernehmen, wird die Welt – wie wir sie kennen – nicht mehr dieselbe sein und es wird anfangs sehr schwierig werden, mit solchen Technologien klar zu kommen. Die Roboter könnten als billige Arbeitskräfte viele Jobs wegnehmen. (Florian)

Ich sehe eine kranke und faule Gesellschaft, wenn die Leute durch die Roboter keine Arbeit haben werden. Die Leute haben keinen Stimulus zu studieren, weil die Roboter das menschliche Wissen nicht brauchen. Daraus folgt, dass die Leute nicht mehr leben brauchen. (Anna)

Die Roboter haben keinen menschlichen Aspekt, keine Seele und keine Emotionen. Je mehr Roboter es gibt, desto mehr Fehler machen sie insgesamt. (Ekaterina)





Die Gefahr besteht, dass die Roboter die Menschen immer mehr und mehr ablösen und das bald alles vollkommen automatisch abläuft, obwohl wir Menschen die Arbeitsplätze eigentlich für uns selber brauchen und nicht für voll automatisierte Roboter, die Arbeitsplätze vernichten! Es entsteht durch die Roboter ein weiterer Abfall und teure Güter werden für die teure Produktion von diesen „Super-Robotern“ verschwendet, die, wenn man eigentlich überlegt, gar nicht so super sind, da sie uns Menschen Schaden zufügen. Sie sind vielleicht auch viel zu modern und kompliziert für einige Mitarbeiter, da es um eine sehr komplexe Technik geht, die studiert werden muss, bevor man sie richtig bedienen kann. (Edwin)

Wenn es mehr Roboter geben würde, sehe ich die Gefahr, dass Menschen ihre Arbeit verlieren, weil die Roboter 24 Stunden, 7 Tage die Woche arbeiten können. Sie können alles perfekt und brauchen keine Pause. Sie sind außerdem günstiger, da sie keinen Lohn, sondern nur Strom und Wartung brauchen. Diskutiert wurde aber auch, dass, wenn *ein* Mensch einen Fehler macht, zum Beispiel bei einem Auto, so nur *ein* Auto defekt ist. Wenn aber ein Roboter einen Fehler macht, erliegen bei einer Massenproduktion alle Autos einem Programmierungsfehler und hunderte Autos sind defekt. Vielleicht, wenn das Problem nicht rechtzeitig erkannt wird, können diese Autos Unfälle verursachen und Menschen müssen sterben. (Helen)

Ich sehe die Gefahren in der Arbeitslosigkeit und dem möglichen Verlust der Kontrolle über die Roboter. (Zoya)

Da Roboter zunehmend die Arbeit von Menschen übernehmen, ist von immer mehr Menschen der Arbeitsplatz gefährdet. Obwohl Roboter natürlich oft präziser und ausdauernder als Menschen arbeiten können, muss irgendwann eine Lösung gefunden werden, um den Menschen eine Arbeit zu sichern. (Paula)

Ich kann mir vorstellen, dass in der Zukunft Roboter alle Arbeitsplätze besetzen können. (Valeriia)

Dadurch, dass immer mehr Arbeiten von Robotern und Maschinen übernommen werden, geht der menschliche Instinkt in manchen Bereichen völlig verloren. Entscheidungen, bei denen menschliche Intuitionen gefragt sind, können von Robotern schwer oder gar nicht getroffen werden. (Therese)



Ich sehe die Gefahr, dass Menschen nicht mehr eigenständig Dinge herstellen und erklären können, die sie alltäglich benutzen und gebrauchen. Wir werden abhängig von Maschinen sein und damit von ein paar wenigen, denen diese Maschinen gehören. Schon lange ist das Prinzip der Gewaltenteilung bekannt und, dass es oft Chaos gibt, wenn diese nicht herrscht. Wenn man also zu viel Macht in zu wenige Hände gibt, können diese falsche Entscheidungen treffen, welche dann verheerend sind. (Torben)

Die Roboter haben keinen menschlichen Aspekt, keine Seele und keine Emotionen. Je mehr Roboter es gibt, desto mehr Fehler machen sie insgesamt. (Ekaterina)

Ich befürchte, dass die Roboter immer mehr unsere Gesellschaft bestimmen und es nicht genügend Arbeitsplätze mehr geben wird. Außerdem könnte es große Katastrophen geben, die einen Teil der Menschheit oder das Leben bzw. einen Naturraum zerstören könnten, siehe Fukushima. (Mili)

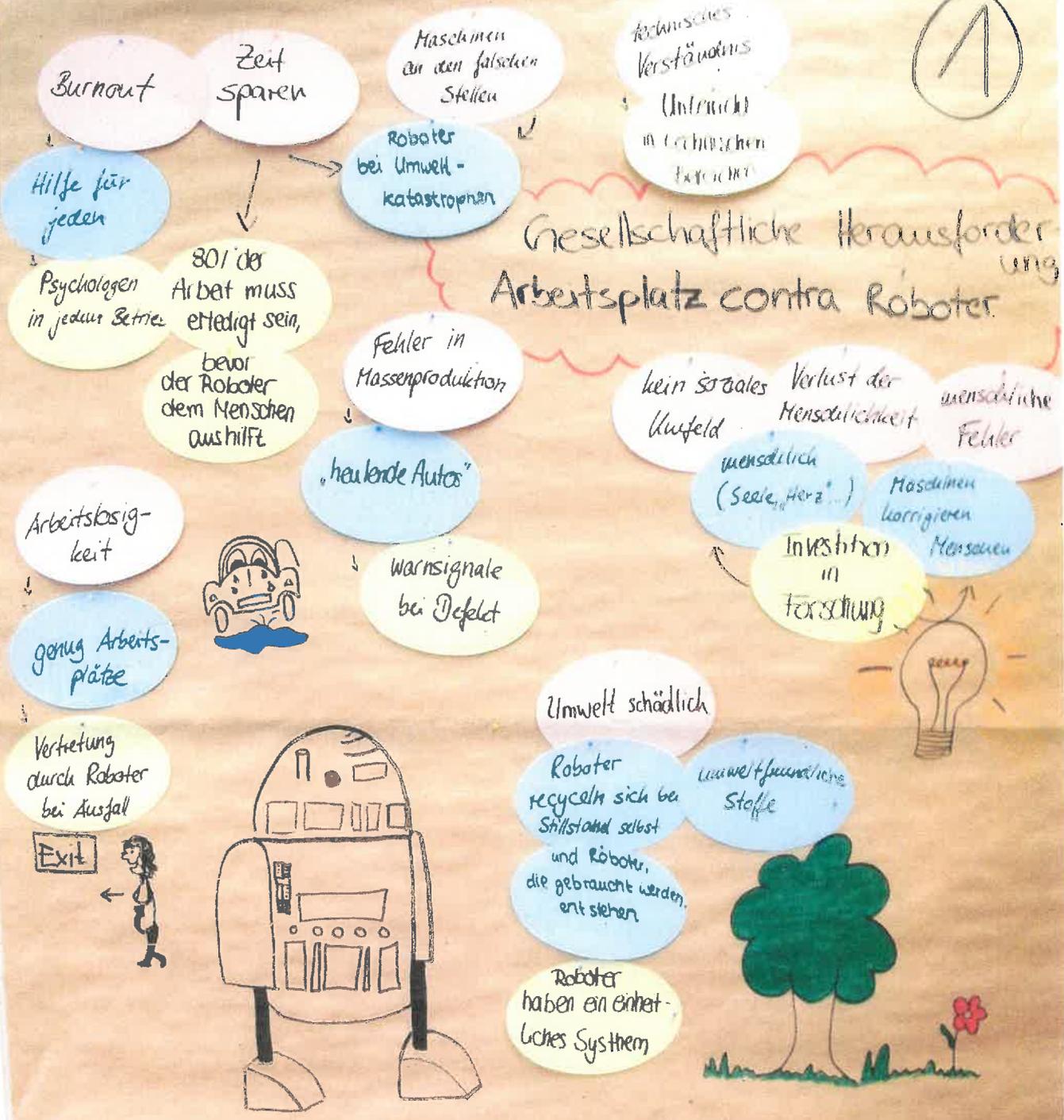
Sollten sich Roboter auf dem Arbeitsmarkt endgültig gegen menschliche Arbeitskräfte durchsetzen, bestünde meiner Meinung nach das Risiko einer hohen Arbeitslosigkeit aufgrund der, verglichen mit einem Menschen, enormen Leistungsfähigkeit eines Roboters. Zudem wäre die Umweltverschmutzung durch den hohen Energiebedarf der Maschinen nicht zu vernachlässigen. Durch die hohe Arbeitslosigkeit käme es zu gesellschaftlichen Veränderungen, die Kriminalitätsrate würde ansteigen. Zuletzt käme es womöglich zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft, in der die eine Klasse aus den Eigentümern der Fabriken und Konzerne, die andere aus den von den Produkten abhängigen Abnehmern bestünde. (Niclas)

Die schnelle Entwicklung der Technik und vor allem der Computer zeigt, dass wir immer mehr Chancen haben werden. Schon jetzt gibt es viele Roboter und in Zukunft können sie noch mehr selbst machen und werden unsere Arbeitsplätze ersetzen. Wenn man in der zukünftigen Gesellschaft mit vielen Robotern lebt, geht handwerkliches Geschick verloren. Außerdem werden leider Leute immer weniger Zeit zusammen verbringen und kommunizieren. Zum Schluss könnte es zu Weltkriegen zwischen Roboter kommen. (Roman)





Gesellschaftliche Herausforderung Arbeitsplatz contra Roboter



(„rosa“ = „meckern“, blau = „träumen“, gelb = „planen“)



Diskussionsthema: Einwanderung

Offene Grenzen: ja oder nein?

Dafür spricht die Möglichkeit, frei in verschiedene Ländern zu reisen sowie die Entwicklung der Wirtschaft. Die wichtigsten Contra-Argumente sind der wachsende Zustrom illegaler Arbeitskräfte und der Verlust der nationalen Kultur. (Valerija)

Für offene Grenzen spricht, dass Menschen, die in ihrem eigenen Land keine Chance zum Überleben haben, in Europa eine neue Chance bekommen. Gegen offene Grenzen spricht jedoch, dass es diesen Menschen in Europa nicht unbedingt besser gehen muss und sie hier ein ähnliches Schicksal erwartet. Einerseits könnten Kriegsflüchtlinge zum Beispiel nach Deutschland kommen, um sich zu schützen, andererseits wird Deutschland nicht in der Lage sein, Flüchtlingsmassen, die bei offenen Grenzen viel zu groß wären, aufzunehmen. (Florian)

In der Diskussion wurden viele positive und negative Seiten von den offenen Grenzen genannt. Allen war der Kulturaustausch sehr wichtig. Es wurde ebenfalls thematisiert, wie wir unsere Traditionen schützen, aber auch, wie wir Neues erfahren und uns ändern können. Außerdem wurde hervorgehoben, dass unsere Wirtschaft die Einwanderer braucht, weil ohne diese Arbeitskraft weniger Steuern eingezahlt werden. Oft machen aber auch Migranten die Arbeit, die andere nicht wollen und sogar auch billiger. (Roman)

Für offene Grenzen spricht, dass es eine gute Möglichkeit ist, Frieden zwischen Ländern zu sichern. Dagegen spricht die große Menge der Illegalen, die kommen werden, um zu arbeiten. (Anna)

Für offene Grenzen sprechen der Austausch von Wissen, Fähigkeiten, Kultur, Dienstleistungen usw. Für geschlossene Grenzen spricht die Steigerung der Kriminalitätsrate, da es eine ungehinderte Einreise und Ausreise für Kriminelle gibt. (Mili)

Wenn die Grenzen offener wären, würde der Austausch von Meinungen und Denkweisen verstärkt und das Verständnis für andere Kulturen vorangetrieben werden, es wäre leichter zu reisen, was im Moment für die russischen Schüler durch eine aufwendige Visabeantragung sehr langwierig ist. Größere Reisefreiheit würde das Völkerverständnis fördern und eventuell das Konfliktpotenzial verringern. Die allgemeine Toleranz und Zusammenarbeit würde damit gefördert. Andererseits würden offene Grenzen auch die internationale Kriminalität vereinfachen und die illegale Zuwanderung und Lohnkonkurrenz verstärken. (Paula)

Gegen offene Grenzen spricht, dass deutsche Firmen durch billigere, meist asiatische Firmen vom Markt vertrieben und dadurch Angestellte arbeitslos werden. Außerdem gehen Kulturen verloren, weil sie sich mit anderen vermischen. Durch offenere Grenzen verändern sich die Kulturen stärker und werden von anderen Kulturen beeinflusst. Im schlimmsten Fall könnte sich eine Einheitskultur ohne Individualität bilden. (Therese)

Gegen offene Grenzen spricht, dass gefährliche Migranten ins Land einreisen können. Für offene Grenzen spricht, dass billige Arbeitskräfte im Land immer verfügbar sind. (Zoya)

Pro/Contra-Diskussion

pro: Grenzen zu!	contra: Grenzen offen!
○	×
○	×
○	×
○	×

ⓐ □ □ *Notizen* □ □ ⓓ

2 Möglichkeiten, Punkte zu bekommen:

① Inhalt ② Diskussionsregeln vorbildlich erfüllen

Diskussionsgruppen

	Pro	Contra
Gonca 2	Soya	Therese
	Edwin	Igor
	Paula	Lera
	Konstantin	Torben
	Helen (M)	Nastja (M)
Tristan 1	Mili	Katia (M)
	Florian	Niclas
	Anna J. (M)	Anna
	Vlad	Roman
	Mascha	Gizem



Für offene Grenzen spricht der Kulturaustausch. Die Leute aus verschiedenen Ländern kommunizieren mehr miteinander und tauschen sich selbst und Sachen aus. Dagegen spricht, dass viele Menschen auf der Straße landen können. Sie machen sich Hoffnung, dass sie in einem reicheren Land Arbeit finden, was aber nicht immer der Fall ist. Schwarzarbeit kann entstehen. Man sollte die Leute aufklären, dass es hier in Deutschland nicht immer Arbeit gibt, zumindest nicht so, wie sie es erwarten. Wir sollten eher dafür sorgen, dass wir die Probleme in deren Länder beseitigen oder zumindest dabei helfen, als immer mehr Leute hier aufzunehmen. Die Leute, die nach Deutschland kommen, nehmen alles in Anspruch, sie geben aber nicht immer was zurück. (Ann-Kristin)

Lange befassten wir uns mit der Einwanderung und der Frage, ob die Grenzpolitik offener oder verschlossener sein sollte. Während die Argumente für offenere Grenzpolitik eher moralischer Natur sind, sind die der Gegenseite eher wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur. So ist zum Beispiel ein Argument für die Öffnung der Grenzen, dass eine wohlhabende Gesellschaft dazu verpflichtet sei, einen Teil des Wohlstandes abzugeben, um auch ärmeren ein besseres Leben zu ermöglichen. Auf der Gegenseite heißt es jedoch, zusätzliche Menschen wären schlecht für den angeschlagenen inländischen Arbeitsmarkt und damit nicht tragbar. Besonders nachdenklich macht meiner Meinung nach das Argument, dass Einwanderer bei offener Grenzpolitik den Einheimischen Arbeitsplätze streitig machen können. Zunächst mag es klar scheinen, dass die soziale Politik einer Grenzöffnung „richtig“ sei, doch bei genauerer Betrachtung ist deutlich, dass so etwas weder wirtschaftlich noch gesellschaftlich tragbar wäre. Es ist also ein schwieriges Thema und moralisches Dilemma, das auch uns in unserer Diskussion lange beschäftigte. (Niclas)

Gleichberechtigung, das ist der Grund, warum die Grenzen geöffnet werden sollten. Es gibt keinen Unterschied: In Deutschland gibt es genauso viele kriminelle Menschen, wie in den osteuropäischen Ländern. Man kann kein einheitliches Urteil über eine Menschengruppe fällen, ohne bei den meisten falsch zu liegen. Ein Argument während der Grenzdebatte war, dass Ausländer oder – das Argument kam von russischer Seite – Gastarbeiter auch wirklich schädlich für die Gesellschaft sind, sie nehmen ansässigen Bürgern Arbeitsplätze weg und erhöhen die Kriminalitätsraten. Solche Argumente hört man in Deutschland seltener. Hier ist man darauf bedacht, ja nichts gegen Ausländer zu sagen. (Torben)

Für offene Grenzen spricht, dass viele talentierte arbeitswillige junge Menschen in das Land strömen und somit die Wirtschaft ankurbeln. Außerdem ist es leichter, von einem in ein anderes Land zu reisen ohne ein Visum beantragen zu müssen, das in der Regel mit viel Zeit, Geduld und Geld verbunden ist. Zudem kommt es zu einem Austausch untereinander und die Menschen würden viel mehr von den Nachbarländern sehen, mitbekommen und wissen, was dort passiert. Andererseits spricht gegen offene Grenzen zum einen die Arbeitslosigkeit in Grenzgebieten, da viele Menschen NUR zum Arbeiten kommen würden, obwohl sie die dafür benötigten Papiere nicht besitzen. Sie schaden durch die „Schwarzarbeit“ der Wirtschaft. Die Kriminalität würde bei Grenzen ohne Kontrolle steigen, Beispiel: Autoklau, Menschenhandel und damit auch illegale Zwangsprostitution. Menschen sehen nicht die Notwendigkeit, sich zu integrieren und behalten weiter ihren Lebensstil, der in Deutschland möglicherweise nicht rein passt. Sie würden absorbiert werden von dem deutschen Leben und nur das gute deutsche Sozialsystem ausnutzen. (Edwin)



Wie können in Zukunft Einwanderinnen und Einwanderer gut beziehungsweise besser in die Gesellschaft integriert werden?

Einwanderer sollen besser die Sprache, die Geschichte und sogar die Traditionen des Landes kennen, statt nur die Kultur ihres eigenen Land einbringen zu wollen. Außerdem sollen soziale Dienste sowie Schulen bereit sein, mit den Ausländern zu arbeiten. (Roman)

Es sollte mehr Partnerschaften geben bzw. Außenminister, die sich darum kümmern, politische Kontakte zu knüpfen. Den richtigen Menschen muss geholfen, ein Lebensgrundgerüst zur Verfügung gestellt sowie ein kostenloser Schulbesuch ermöglicht werden. Aber nicht nur das: Man sollte sich darum kümmern, dass sie wie Einheimische die gleichen gesellschaftlichen Rechte zum Beispiel im Job oder in der Schule bekommen. Sie sollten die Möglichkeit bekommen, aufzusteigen. (Mili)

Meiner Meinung nach müssen die Migranten eine Prüfung für Sprach- und Kulturkenntnisse ablegen. (Zoya)

Um Einwanderer besser integrieren zu können, müssen wir uns stärker mit ihren unterschiedlichen Kulturen und auch mit den Menschen selbst auseinandersetzen, anstatt ihnen sofort das Gefühl zu vermitteln, dass sie eine Belastung für das Land sind und wir sie nur aufnehmen, weil es von uns verlangt wird. Allerdings sollte für sie auch der Zugang zu unserer Kultur erleichtert werden, beispielsweise durch kostenlose Sprachkurse und Fortbildungen. (Therese)

Meiner Meinung nach ist eine bessere Integration anderer Kulturen nur dann möglich, wenn sich ein Umdenken im Umgang mit diesen einstellt. So sollten sie nicht zum Schutz der eigenen Kultur unterdrückt werden. Vielmehr sollten andere Kulturen schon sehr früh in die der Entwicklung von Kindern einbezogen und ihnen diese nähergebracht und erklärt werden. Nur dann ist ein Aufbruch der festgefahrenen kulturellen Differenzen möglich, da durch höhere Akzeptanz auf der einen Seite eine bessere und einfachere Eingewöhnung und Integration möglich ist. (Niclas)

Es scheint mir, dass sie eine Sprach- und Kulturprüfung ablegen sollen, wenn sie in ein anderes Land kommen. (Valeriia)

Zum einem ist wichtig, dass die Bildung von Ghettos verhindert wird, zum anderen ist es ebenfalls wichtig, neue Arbeitsplätze zu schaffen. (Florian)

EinwanderInnen könnten zum Beispiel Stadtführer für die Besucher des Landes sein. So lernen sie selbst das Land kennen, in dem sie leben. Außerdem können sie in der Muttersprache den Besuchern die Geschichte nahelegen. Sie können Restaurants oder Shops mit Spezialitäten oder typisches Produkten ihres Heimatlandes eröffnen und somit Menschen dazu anregen, in das Land dieser Shops zu reisen.

Nachdenklich gemacht hat mich, als ich durch Zufall den Kladdezettel von meiner Austauschpartnerin, gefunden habe, den sie bei dem Schulbesuch in Hamburg ausfüllen sollte. Dort stand: Viele Kinder verschiedener Nationalitäten lernen zusammen in einem Raum und verstehen sich gut. Ich war geschockt!! Sie hatte vorher bereits derartige Andeutungen gemacht, dass sie es ungewöhnlich fand, dass der Afrikaner in meiner Klasse mit mir zusammen lernt und das ich mich gut mit ihm verstehe. (Helen)

Man muss Einwanderern die Chance zu einem besseren Beruf ermöglichen und Projekte fördern, die vielen Menschen aus anderen Ländern in einem Betrieb eine Berufsausbildung anbieten, auch wenn sie bisher nicht die Qualifikationen dafür aufweisen. (Ann-Kristin)

Einwanderer sollten mit einem Arbeitstauglichkeitstest geprüft werden, um zu sehen, ob und zu welcher Arbeit sie tauglich sind, damit wertvolle Arbeit nicht mit Unfähigkeit verschwendet wird. (Torben)

Ich denke, die Migranten haben einen schlechten Einfluss auf die nationale Kultur und die Bevölkerung des Landes. Die Einreise der Bürger soll von den Behörden kontrolliert werden. (Nastia)





Persönliche Erfahrungen im Diskussionsverhalten

Es war eine große Erfahrung für mich, zum Beispiel das Thema zur Privatsphäre im Internet zu diskutieren. Ich habe dazu einen neuen Wortschatz gelernt und versucht, meine Sprachkenntnisse zu verbessern. (Zoya)

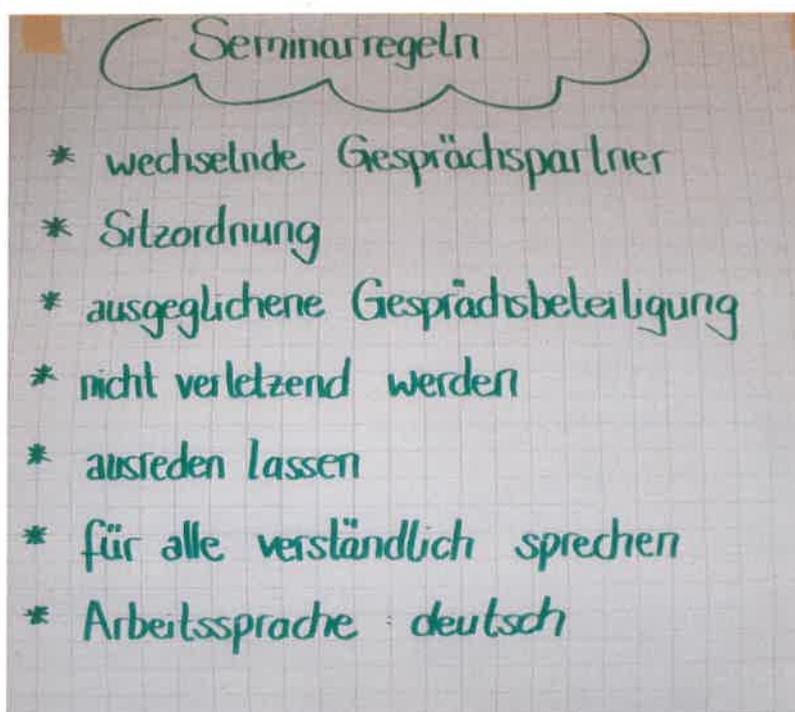
Das Diskussionsverhalten in den Arbeitsgruppen war sehr verschieden. Es gab mal ruhige Gruppen, in denen man sich schnell einig war, wie man an die Sache 'rangehen will, aber auch Gruppen, in denen man sehr unterschiedliche Ansichten hatte und es erst eine große Diskussion gab, in der man klarstellen musste, wie man sich auf seine Aufgabe vorbereitet. (Florian)

Meiner Meinung nach hat die Arbeit in den Arbeitsgruppen sowohl mit Deutschen als auch mit Russen Spaß gemacht. Natürlich haben alle versucht, einander zu verstehen und einen guten Gedanken von dem anderen anzunehmen, um dann ein neues Argument zu finden. Was mich betrifft, bin ich von der richtigen Teamarbeit begeistert. (Roman)

Ich meine, dass die Diskussion in der Gruppe besser ist, als nur das eigenständige Arbeiten und Denken, weil das ein füreinander eintreten bedeutet. Wenn du eine Idee hast, können alle anderen Teilnehmer diese Idee gemeinsam weiterentwickeln. Für mich persönlich ist es nicht kompliziert, in Gruppen zu arbeiten, weil die Verantwortung für das Ergebnis nicht nur bei mir liegt. (Anna)

Ich fand das Diskussionsverhalten während beider Seminare sehr angenehm und respektvoll. Auch wenn anfangs die Gesprächsanteile der deutschen Schüler etwas überwogen, wurde dieses Problem schnell erkannt und entsprechende Leitlinien aufgestellt, um dies zu beheben. Es wurde konzentriert gearbeitet, aber auch viel gelacht. (Paula)

Schon in Sankt Petersburg waren Deutsche sowie Russen gleich mit Kreativität und Eifer bei der Sache. Besonders die Jungs hatten viele Ideen. Manchmal war es für die Russen allerdings schwer, ihre Gedanken in Worte zu fassen, da jeder in der Gruppe unter anderem sehr abstrakte und kreative Ideen hatte. Doch da wurde sich gegenseitig mit Nachfragen oder dem Google-Übersetzer geholfen. Auch wenn Einzelne aus der Gruppe sich mehr und Andere weniger eingebracht hatten, entstand trotzdem eine sehr angeregte und begeisterte Diskussionsatmosphäre. (Therese)



Alle waren sehr gut! Zu Beginn war die Diskussion ein wenig anstrengend, weil wir nicht miteinander bekannt waren und wir nicht gewusst haben, was wir machen werden. Aber die Moderatoren haben alles getan, damit es gut wurde. Beim zweiten Mal in Hamburg kannten wir uns schon besser. Darum war alles wunderbar!!! (Ekaterina)

In jeder Diskussion war eine angenehme und doch kritisch hinterfragende und selbstständige Atmosphäre anzutreffen. So konnten durch reges Interesse viele auch komplexe Themen in großem Umfang diskutiert werden, was die Diskussionsrunden zu interessanten und inhaltlich starken Gesprächen machte. (Niclas)

Die Diskussion in den Arbeitsgruppen hat sich im Laufe dieses Austausches sehr verändert. Während wir am Anfang noch etwas zurückhaltend waren, wurde die Atmosphäre mit der Zeit immer lockerer, zum einen, weil wir uns an diese Art zu arbeiten gewöhnten, größtenteils aber, weil wir uns besser kennenlernten. (Torben)

Deutsch ist für die russischen SchülerInnen eine Fremdsprache, wie für uns Spanisch oder Französisch. Ich war von daher noch viel erstaunter, als ich merkte, dass die russischen SchülerInnen mit den deutschen SchülerInnen sehr gut mithalten konnten. Es gab ab und an zwar Schwierigkeiten mit einigen Vokabeln, wir halfen uns aber gegenseitig, so dass sich eine gute Diskussionsatmosphäre entwickelte und sich keiner schämen musste zu sprechen. (Edwin)

Meiner Meinung nach war es für die muttersprachlich deutschen Teilnehmer um einiges leichter, die eigenen Gedanken und Vorstellungen auszudrücken. Die russischen Teilnehmer haben sich oft eher zurück gehalten und man musste sie schon fast animieren, etwas mehr dazu beizutragen. Schwer war es dazu, nicht in Fachwörtern und schwierigen Wörtern zu reden, sondern seine Gedanken zu umschreiben. Es haben sich alle Mühe gegeben und die russischen SchülerInnen wurden nach einer Weile mutiger und selbstbewusster, etwas zu sagen. (Helen)



Abenteurer Gastfamilie



Die Lebensbedingungen in der Gastfamilie und auch allgemein in St. Petersburg sind teilweise die gleichen, aber dann auch wieder nicht. Wenn man zum Beispiel sich die Wohnungen anguckt, leben viele Russen in riesigen hässlichen Betonklötzen, aber trotzdem besitzen die meisten immer das neueste Handy und die neueste Technik. (Florian)

In der Familie hatte ich alles Notwendige. Ich hatte mein eigenes Zimmer mit dem schönsten Blick aus meinem Fenster und jeden Tag bekam ich etwas Leckeres zu essen. (Nastia)

Obwohl beide Elternteile scheinbar gute, angesehene Jobs hatten, war die Wohnung in einem Wohnblock eher klein, jedoch sehr liebevoll eingerichtet und hochwertig ausgestattet. Von der Wohnung aus war es nicht weit bis zur nächsten U-Bahn Station und die Eltern hatten außerdem ein Auto. Die Familie macht im Sommer oft Urlaub in Finnland und meine Austauschpartnerin hat schon an vielen Austauschprojekten nach Deutschland und in die Schweiz teilgenommen. Insgesamt glaube ich, dass sich meine Gastfamilie verhältnismäßig viel leisten konnte, auch wenn man das schwer mit unseren Maßstäben vergleichen kann. Meine Gasteltern konnten weder Deutsch noch Englisch, doch die meisten Fragen ließen sich auch durch Zeichensprache und Übersetzungen von meiner Gastschwester beantworten. Ich habe gemerkt, dass es wirklich nicht so wichtig ist, ob man eine gemeinsame Sprache spricht, denn man findet ganz sicher auch einen anderen Weg, sich zu verständigen. Ich hatte einen durchgehend positiven Eindruck von allen Familienmitgliedern, alle waren sehr höflich und nett zu mir und besonders meine Gastmutter hat sich sehr um uns gekümmert. Selbst nachts um halb zwei schien es selbstverständlich für sie, uns noch Essen warm zu machen. (Paula)

Ich würde die Lebensbedingungen meiner Gastfamilie als gehobenen Durchschnitt bezeichnen. Sie wohnten in einer 3-Zimmer Wohnung, allerdings kommt es in St. Petersburg nicht sehr häufig vor, dass die Wohnungen viel größer sind. Beide meiner Gasteltern waren berufstätig und es gab ein großes Familienauto. Ich habe noch nie eine andere russische Wohnung gesehen, aber die meiner Gastfamilie hat die Erwartungen auf jeden Fall übertroffen. (Therese)

Meine Gastfamilie wohnt in einem großen Haus, das immer aufgeräumt ist. Ich habe mit allen gut kommuniziert. Alle waren sehr nett und die Deutschen haben uns wegen unserer grammatischen Fehler nicht ausgelacht. Wir haben uns alle gut verstanden und uns gegenseitig geholfen. (Ekaterina)

Meine Gastfamilie lebt in einer relativ kleinen aber dafür sehr schönen Wohnung. Meine Gastschülerin hat ihr eigenes Zimmer. Jeder hat irgendwie seine Privatsphäre und Ruhe, wenn diese benötigt wird. (Gizem)





Die Lebensbedingungen in der Familie unterschieden sich ein Stück weit von den aus Deutschland gewohnten. Der hohe Preis für Wohnraum in russischen Städten war spürbar, obwohl die Wohnungen zwar relativ klein sind, aber dennoch sehr gemütlich und einladend. Gemessen am sonstigen Lebensstil wird deutlich, dass der Wohnraum anders bewertet wird als in Deutschland, da ein ganz anderes Preisniveau angelegt ist. Der Umgang mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen ist gerade in einer fremden Stadt ein anstrengendes, aber dennoch sehr interessantes Erlebnis. Während unter den Teilnehmern ein Gespräch auf Deutsch durchaus möglich war, war der Umgang mit anderen Menschen etwas schwieriger. Ungewohnt ist es hierbei, auf einen „Dolmetscher“ zurückgreifen zu müssen, sollte das Gegenüber auch kein Englisch etc. verstehen. Hierdurch wird die Konversation schwierig, da Betonungen und Emotionen nicht länger verständlich sind. (Niclas)

Die Lebensbedingungen der Familie waren anders als erwartet. Wenn man an Russland denkt, kommen einem Plattenbauten und Arbeiterviertel in den Sinn. Diese waren zwar aus der Ferne zu sehen, aber die Wohnverhältnisse meiner Austauschfamilie waren ganz anders. Sie lebten in einem ummauerten „Dorf“, hineinkommen konnte man nur durch ein bewachtes Tor, welches nachts geschlossen war. Die einzelnen Grundstücke waren noch einmal von einer Mauer umgeben. „Meine“ Familie hatte ein großes, modernes Haus, mit ein paar antiken Möbeln und einem riesigen Garten. Mein Austauschschüler hatte außerdem eine eigene kleine Wohnung in der Nähe seiner Schule, da das Elternhaus etwas außerhalb von St. Petersburg lag. (Torben)



Meine Gastfamilie lebt zu dritt in einer schön eingerichteten Zwei-Zimmer-Wohnung (45m²), ich würde sagen, dass dies normal ist in einer solchen Stadt, da dort die Mietpreise bestimmt höher sind als bei uns. Die Familie besitzt sogar ein Auto, was in einer solchen Stadt keine Selbstverständlichkeit ist. Der Vater hatte uns nachts, als wir unterwegs waren, immer abgeholt egal wie spät es war oder wo wir uns gerade befanden. Das hat mir super gefallen. (Edwin)

Mir haben die Lebensbedingungen der Familie gut gefallen. Ich habe in einem wunderschönen zweistöckigen Haus in meinem eigenen Zimmer gewohnt. Mit allen Familiengliedern habe ich mich ganz gut verstanden. Jeden Abend hatten wir interessante Gespräche zu den verschiedenen Themen, wie zum Beispiel über Politik, Medizin oder Bildung. Außerdem möchte ich hinzufügen, dass die Gastfamilie der beste Eindruck für mich auf dieser Reise war. (Zoya)

Meine Gasteltern waren super freundlich, auch wenn es mit der Kommunikation nicht immer klappte. Sie waren immer darauf bedacht, dass es mir gut geht und suchten abends immer das Gespräch. Mein Gastvater wollte von mir ein bisschen Deutsch lernen und so wurden sich abends bei einer Tasse Tee ein paar deutsche und russische Vokabeln beigebracht. (Therese)

In meiner Familie gab es nur meine Austauschschülerin und ihre Mutter. Die Mutter hat sich wahnsinnig gut um mich gekümmert. Sie konnte nur sehr wenige Brocken Deutsch, hatte dennoch versucht, mir alles zu zeigen. Wir haben oft zusammen Tee getrunken und sie hat auf Russisch mit mir geredet (ich konnte kein Wort russisch verstehen). Meine Gastschülerin hat sich nicht so sehr für mich interessiert. Schade, aber das konnte ja keiner wissen. Sie hat oft die Veranstaltungen mit der Gruppe verlassen und so konnte ich auch keine Bindung zu ihr aufbauen. In Hamburg hat sie oft davon geredet, dass alles so toll sei und das man hier gut studieren und leben könne. Sie wollte außerdem nicht meine Schule sehen und hat auch am Tag der Wahl lieber zuhause gesessen, obwohl wir ihr mehrmals gesagt haben, dass sie doch bitte mitkommen solle. (Helen)

Ich finde, dass deutsche Jugendliche gesellig und freundlich sind. Meine Austauschpartnerin hat mit mir immer geredet. Und ich bin dafür dankbar, weil das diesen Austausch spannend gemacht hat. Erwachsene Deutsche sind zurückhaltend. Sie sagen nie etwas Überflüssiges, sind aber genug emotional. (Anna)

Ich war in der Familie von Russen, die in Deutschland leben, aber trotzdem habe ich auch mit ihnen Deutsch gesprochen. Mein Austauschpartner versuchte auch mit mir Deutsch zu sprechen, damit ich meine Kenntnisse erweitern könnte. Zum Glück habe ich während des ganzen Programms keine Probleme gehabt, mit anderen zu kommunizieren. (Roman)



Persönliche Höhepunkte in Sankt Petersburg ...

Wie ich es mir erhofft hatte, war die Diskussion am Ende des ersten Seminars der Höhepunkt in St. Petersburg. Die zwei Arbeitsgruppen hatten sich gegenseitig viel zu sagen. Auch wenn es manchmal etwas hitziger wurde – was ist eine Diskussion, ohne dass es auch 'mal ein wenig lauter wird – hatten alle Spaß dabei. (Florian)

Das Seminar war spannend und hat Spaß gemacht, obwohl wir lange Zeit gearbeitet haben. Dank den Moderatoren waren die Aufgaben immer vielfältig. Wir sind alle schnell Freunde geworden. (Roman)

Ich fand das Thema Internet im Alltag sehr interessant, weil es aktuell ist und wir die entsprechende Generation dafür sind. Wir sind alle teilweise mit und gleichzeitig ohne die Technologie aufgewachsen, das heißt, wir sind quasi mitten in einer Wendung unserer Zeit zur entwickelten Technologie. Gerade deshalb finde ich es interessant, andere Meinungen zu hören. Bei den Debatten um das Thema Internet im Alltag war ich am Anfang in der PRO-Gruppe. Ich konnte zum Glück, durch ein Ungleichgewicht der Deutschen und Russen, zur Contra-Gruppe wechseln. Ich bin stark gegen die weitere Benutzung vom Internet im Alltag, obwohl mein Alltag selber sehr dadurch gesteuert ist.

Mein persönlicher Höhepunkt war die St. Petersburger Innenstadt mit all den beleuchteten Gebäuden – da habe ich mich wie in einem Märchen gefühlt. Ein weiterer Höhepunkt war für mich die Eremitage. Das ist ein Muss für jeden Menschen, der ein Auge für schöne und wundervolle filigrane Dinge hat. (Mili)

Ein Höhepunkt war für mich die „Traum-Phase“ der Diskussionsvorbereitung, in der wir überlegt haben, einfach das Internet zu kaufen und allen einen gesamten Zugang und freie Meinungsäußerung zu ermöglichen. Außerdem wollten wir eine Internet-Polizei einrichten, die zum Beispiel nach illegaler Werbung im Internet Ausschau hält. Mein persönlicher Höhepunkt war für mich definitiv der Besuch der lutherischen Petrikirche, die unter Chruschtschow für dreißig Jahre zu einem Schwimmbad umfunktioniert wurde. Unter dem Kirchensaal haben Künstler ihre Gedanken zu Themen wie Freiheit und Hoffnung veranschaulicht. Die Kirche soll an die atheistische, intolerante Sowjetzeit erinnern und ich finde sie sehr eindrucksvoll. (Paula)



Inhaltlich hat mir die Zukunftswerkstatt zum Thema Privatsphäre im Internet gefallen, vor Allem die Phase „Träumen“ war sehr interessant. Jeder aus der Gruppe hatte super Ideen und wir konnten alle kreativ werden. Auch wenn teilweise sehr verrückte und auch fragwürdige Dinge dabei 'rauskamen, konnte jeder seinen persönlichen Traum einbringen und wir hatten alle sehr viel Spaß, immer neue und verrückte Ideen aufzuschreiben. In St. Petersburg war für mich das Schönste die Abende in meiner Gastfamilie. Abends wurde immer noch lange zusammengenessen, Tee getrunken und über den Tag geredet. Auch wenn ich meistens nicht verstand, worüber sich die Familie untereinander unterhielt, gaben sie sich die größte Mühe, mich nicht von ihrer Unterhaltung auszuschließen. (Therese)

Als wir alle in Russland waren, waren wir noch verklemmt. Aber jeden Tag sind wir alle zusammen durch die Stadt gebummelt. Wir haben miteinander viel und gut gesprochen. Das war die beste Erinnerung in Russland. (Ekaterina)

In St. Petersburg fand ich die Zukunftswerkstatt am besten. Die Methode mit den drei Schritten fand ich sehr hilfreich und ich bin sicher, dass ich sie bestimmt später öfters anwenden werde, da man sie in vielen Fällen benutzen kann. (Ann-Kristin)

Höhepunkt des Programms in St. Petersburg war die Diskussion zum Thema Zukunft. Hier war es besonders interessant, die Ansichten von Menschen aus anderen Kulturen zu beobachten und mit ihnen zu arbeiten. Mein ganz persönliches „Highlight“ in St. Petersburg waren die Abende, an denen die ganze Gruppe gemeinsam in der Stadt unterwegs war und sich so richtig kennenlernen konnte. Außerdem konnten wir so sehr viel von der Stadt sehen. (Niclas)

Mein persönlicher Höhepunkt war eindeutig die Diskussion, nicht die Diskussion selbst, sondern die Vorbereitung, gerade weil wir alle im Team arbeiten mussten und uns dadurch noch besser kennenlernen konnten und weil es sehr viel Spaß machte, die Ideen der anderen anzuhören. Die beste Methode war eindeutig die Zukunftswerkstatt, da man dort einfach nur träumen kann und alles sagen darf, was einem zu dem Thema in den Sinn kommt. Obwohl dabei schräge Ideen hervorkamen, die eigentlich gar nicht umsetzbar sind, waren diese Ideen nicht falsch und das war das Gute daran. Man durfte so viel fantasieren, wie man wollte. (Edwin)



... und in Hamburg

In Hamburg war für mich das Wichtigste, dass wir bei den Diskussionen sehr viel verschiedene Argumente gefunden und, dass wir viel in Gruppen gearbeitet haben. (Valeriia)

In Hamburg hatte ich Spaß an der veränderten Form der Zukunftswerkstatt. Es war spannend, wie viele Probleme man entdecken konnte, die sich alle auf den ersten Blick zwar leicht lösen ließen, aber, wenn man sich genauer mit dem Problem befasst hatte, es schon schwieriger war, Lösungswege zu finden. (Florian)

Der zweite Teil des Seminars in Hamburg gefiel mir besser als der erste in Sankt Petersburg. Da haben wir in allen drei Phasen der Zukunftswerkstatt eigenständig ein Thema in der Arbeitsgruppe bearbeitet und diskutiert. So konnten wir selbst die Zeit für die Arbeit und die Pausen einteilen. Und im Unterschied zum Programm in Sankt Petersburg hatten wir in Hamburg einen freien Tag. (Anna)

Mein inhaltlicher Höhepunkt in Hamburg war, als wir über die Grenzerweiterung bzw. -verengung diskutiert haben. Es entstand ein sehr hitziges Gespräch. Ich war anfangs der Meinung, dass die Grenzen nicht so stark kontrolliert werden dürfen. Im Laufe der Vorbereitung sind mir sehr gute Argumente für die stärkere Kontrollierung der Grenzen eingefallen. Im Nachhinein gab es sogar noch weitere Diskussionen über einige Argumente, was ich sehr interessant fand. Wir haben uns alle sehr gut verstanden und es haben sich sogar Pärchen gebildet. (Mili)

Mein Höhepunkt beim Seminar in Hamburg war die Diskussion zum Thema Einwanderung, auch wenn das Wortgefecht in beiden Gruppen sehr hitzig wurde, hat es mir sehr viel Spaß gemacht. Jeder hat seinen Beitrag geliefert und jeder wollte unbedingt die gegnerische Gruppe von der eigenen Meinung überzeugen. Da wir uns alle besser kannten, als bei der Diskussion in St. Petersburg, trauten wir uns mehr zu und die Meinung der Gruppe wurde mit Herzblut verteidigt. Am schönsten fand ich die Abende, die wir meistens alle zusammen verbrachten. Dabei ging es oft ein wenig chaotisch zu, weil wir immer erst ausdiskutieren mussten, wo es überhaupt hingehen sollte und die meisten Cafés einfach nicht für 22 Jugendliche ausgelegt sind. Trotzdem hatten wir alle immer viel Spaß und das Gemeinschaftsgefühl stieg von Abend zu Abend. Auf einen Schlag gewann jeder von uns 19 neue Freunde (und zwei sehr nette Moderatoren) und auch ich lernte Hamburg ein bisschen besser kennen. (Therese)

In Hamburg hat mir die zweite Phase der Diskussion am besten gefallen. Wir konnten selbst entscheiden, wann Pause ist. Bei der Präsentation war ich als Moderatorin und Beobachterin eingesetzt und musste mit Punkten meine Gruppe bewerten. Das war eine interessante Erfahrung, weil ich gut zuhören und alles verstehen musste. (Ekaterina)

In Hamburg fand ich die Diskussion über die Grenzen am besten. Dort wurde viel diskutiert und sie haben mich über das Thema anders denken lassen. Es wurde zwar manchmal ein bisschen lauter, aber daran sieht man nur, dass die Leute sich wirklich dafür interessieren. Es wurden außerdem sehr kräftige Argumente mit reingebracht. Auch fand ich in unserer Freizeit den Besuch der St.-Pauli-Kirche besonders mitreißend und beeindruckend, weil dort zur Zeit 80 Flüchtlinge leben. Diese Kirche ermöglicht den Flüchtlingen dort erst einmal unterzukommen, sie erhalten Nahrung und werden geschützt. So etwas sollte es viel mehr geben. (Ann-Kristin)

Mein persönlicher Höhepunkt in Hamburg war die Debatte zu den Themen, die beide Länder betreffen. Das Thema Einwanderung betrifft beide Länder, da es in Russland als auch in Deutschland sehr viele EinwanderInnen gibt, die leider nicht immer legal in das jeweilige Land kommen. Das jüngste Beispiel vor Lampedusa zeigt, was die Menschen dafür geben würden, um nach Deutschland zu kommen. Leider enden die Versuche für dutzende Menschen tödlich, welche eigentlich nur nach einem besseren Leben streben und nicht nach dem Tod. (Edwin)

Mein persönlicher Höhepunkt in Hamburg war der Tag, an dem wir Teilnehmer das Programm für die St. Petersburger SchülerInnen ausgearbeitet haben. Wir konnten so den ganzen Tag miteinander verbringen und uns die Stadt gemeinsam ansehen. (Niclas)





Eine Kirche wird zum Schwimmbad und wieder zur Kirche

Die Petrikerche in St. Petersburg – Fakten



1727 schenkte Zar Peter II. der immer größer werdenden Evangelischen Gemeinde ein Grundstück an der „Newskaja Perspektiva“, dem heutigen Newski-Prospekt.

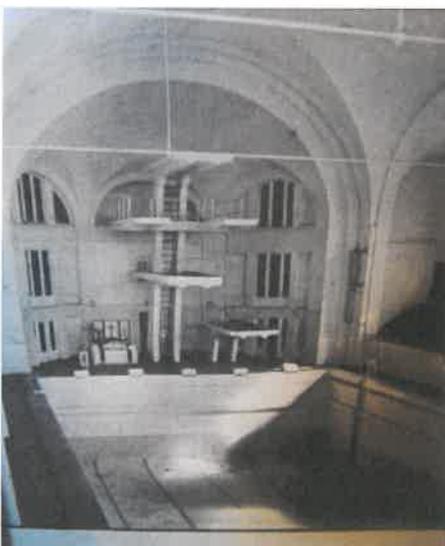
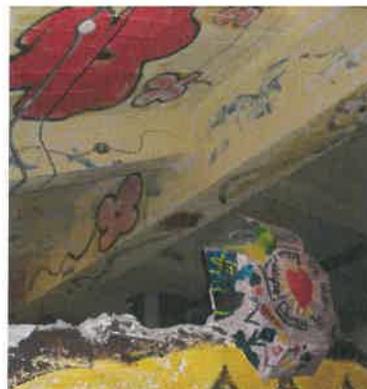
Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche immer baufälliger und für die immer größer werdende Gemeinde zu klein.

1833 ließ man sie abreißen. Bereits im August des Jahres wurde der Grundstein gelegt und nach fünfjähriger Bauzeit konnte das neue Gotteshaus 1838 eingeweiht werden.

1917, im Jahr der bolschewistischen Oktoberrevolution, wurde die Kirche verstaatlicht. Konnten anfangs in ihr noch Gottesdienste stattfinden, wurde sie unter Stalin vollends verboten.

1937 wurde die Innenausstattung beschlagnahmt und gestohlen. In der Folgezeit stand die Kirche leer bzw. wurde zweckentfremdet genutzt. In den 1940er- und 1950er- Jahren waren in dem Gotteshaus verschiedene Lager untergebracht.

1962 wurde das Schwimmbad in den Räumen der Kirche eröffnet. In der Chruschtschow-Zeit ist die Kirche zu einem Schwimmbad umgebaut worden.



1992 konnte die Evangelisch-Lutherische Petrikerche wieder eröffnet werden. Eine umfangreiche Sanierung war notwendig. Heute ist sie Bischofskirche und gleichzeitig gottesdienstlicher Versammlungsort der Sankt Petersburg der deutschen evangelisch-lutherischen St.-Annen- und St.-Petri-Gemeinde. Das Schwimmbecken allerdings gibt es immer noch: Statiker stellten fest, dass der Abriss des Betonbeckens die Stabilität des gesamten Baus gefährden würde. Deshalb wurde das Becken nur mit einem neuen Boden abgedeckt. Auf ihm stehen nun Bänke und der Altar. Der Kirchenraum ist etwa zehn Meter niedriger als früher.

2013 haben Schüler/innen aus Hamburg und St. Petersburg die Kunst- und Projektausstellung zu den Themen Frieden, Freiheit und Hoffnung besucht.

Wahlen in einer Demokratie

Eindrücke und Beobachtungen in Deutschland und Russland

Die Deutschen geben den Wahlen mehr Bedeutung, als die Russen. (Anna)

Ich hatte schon das Gefühl, dass sich die Russen für unsere Wahl interessiert haben, auch wenn ihnen der genaue Ablauf erst nach mehrmaligem Hinterfragen richtig klar wurde. Die vielen Wahlplakate und der deutlich spürbare Wahlkampf war für sie nicht so vertraut, wie es bei uns der Fall ist. In St. Petersburg wurde dafür auffällig wenig über Politik oder die Regierung gesprochen, was vermutlich auch damit zusammenhängt, dass die Wahl dort kein so aktuelles Thema war, wie bei uns. (Therese)

In Deutschland wählt man, wie bei uns, ab 18 Jahren. Bei uns in Russland sind Wahlen so: Vor den Tag der Wahlen sehen und hören wir überall Agitationen der Kandidaten, danach gehen Volljährige in das Wahllokal und bekommen eine Liste mit den Namen der Kandidaten. Alle müssen sich entscheiden und machen einen Haken neben ihren Name. (Ekaterina)

Meine Austauschschülerin hat mir ein bisschen über die Demokratie in Russland erzählt. Mir kam es so vor, als wenn dort schon von Anfang an klar wäre, wer die Wahlen gewinnen würde. Diejenigen, die eine Briefwahl machen, werden direkt einer Partei beziehungsweise einem Präsidenten zugeordnet. In diesem Fall Putin. (Ann-Kristin)



Angesichts der anstehenden Wahlen in Deutschland sprachen wir schon in Russland einige Male über die Unterschiede der beiden Wahlsysteme. Schnell zeichnete sich ab, dass es Unterschiede in den Erwartungen an die Wahlergebnisse im jeweiligen Land gibt. Während bei der letzten russischen Wahl das Ergebnis für viele schon feststand, war das Ergebnis in Deutschland scheinbar offen. Daher wurden Wahlen generell unterschiedlich beobachtet und auch bewertet. (Niclas)

In St. Petersburg wurde viel über die Bürgermeisterwahl in Moskau geredet, wo es einen richtigen Wahlkampf gab, was auf Landesebene, wegen der Unausgeglichenheit der Parteien, nicht ganz der Fall war. (Torben)

In Deutschland und Russland müssten die Wahlen eigentlich vom System her fast gleich oder gar identisch ablaufen. Dies ist aber meiner Meinung nach nicht der Fall, da in Russland vor den Wahlen schon klar ist, wer gewinnen wird. (Edwin)

Wahlen in Deutschland sind viel interessanter als in Russland, weil Deutsche nicht wissen, wer gewinnen wird. (Igor)



Schüleraustausch St. Petersburg / Hamburg – 12. bis 16. September 2013 in St. Petersburg

Hamburger SchülerInnen in St. Petersburg - Besuchsprotokoll

Schule Schule Nr. 75

Namen des Teams: Niclas und Paula

Was ist uns an der Schule besonders aufgefallen?

1. Gebäude / Klasse: Die Schule befindet sich im Stadtzentrum und hat ungefähr 700 Schüler. Die Klassenzimmer sind sehr modern ausgestattet (Beamer, Computer). Es gibt für jedes Fach eigene Räume, dementsprechend gehen die Schüler in die Fachräume, nicht die Lehrer in die Klassen.
Außerdem gibt es eine Garderobe am Eingang und eine Ein- und Ausgangskontrolle.

2. Unterricht:

a) **Ablauf** Es findet einseitiger Frontalunterricht statt. Vereinzelt werden Schüler abgefragt, sonst sollen sie mitschreiben, und es gibt kurze selbstständige Arbeitsphasen.

b) **Inhalte** Es wurden viele Filme angesehen, es schien sich aber um ähnliche Themen wie in Deutschland zu handeln.

3. Atmosphäre (zwischen den SchülerInnen untereinander; zwischen den SchülerInnen und den LehrerInnen)

Der Umgang mit den Lehrern war nicht sehr respektvoll (Reden im Unterricht, Ablenkung durch Handys etc.).
Untereinander war der Umgang sehr vertraut.

4. Schulablauf insgesamt:

Der Unterricht findet auch Samstags statt, es gibt einen strengen Dresscode und die Schule ist nach elf Jahren abgeschlossen.

5. Pausen

Es gibt relativ viele und lange Pausen (abwechselnd 10 und 20 Minuten, nach jeder Stunde). Für die jüngeren Schüler gibt es einen Schulhof.

6. Sonstiges

АХЭЛОВПКЕУЙЖБДРФЯЫМТГШЦЗЮЧИЫЩСНЛОВПЙЖДАГШ

Schüleraustausch St. Petersburg / Hamburg – 12. bis 16. September 2013 in St. Petersburg

Hamburger SchülerInnen in St. Petersburg - Besuchsprotokoll

Schule 506Namen des Teams: Helen und Therese

Was ist uns an der Schule besonders aufgefallen?

1. Gebäude / Klasse:

- sozialistischer Baustil
- marodes Bauwerk (hellhörig)
- Klassen sind freundlicher und auf den Lehrer persönlich zugeschnitten (Bücher, Bilder, Pflanzen etc.)

Hallo!
Приветем!



2. Unterricht:

a) Ablauf

- Frontal Unterricht
- keiner meldet sich, sondern alle reden dazwischen
- nur die Schüler, die vorne sitzen, beteiligen sich aktiv

b) Inhalte

- 1. Stunde: Chemie
- 2. Stunde: Literatur
- 3. Stunde: Russisch



3. Atmosphäre (zwischen den SchülerInnen untereinander; zwischen den SchülerInnen und den LehrerInnen)

- Schüler kennen sich meistens schon aus dem Kindergarten
- Atmosphäre ist sehr persönlich, wegen der geringen Schüleranzahl kennt jeder jeden.



4. Schulablauf insgesamt:

- nur elf Jahre Schule
- sechs bis sieben Schulstunden am Tag
- auch Samstagunterricht



5. Pausen

- Schüler laufen zum Klassenraum der Lehrer
- Schüler bleiben im Gebäude und dürfen nur mit Genehmigung nach draußen

6. Sonstiges

- Kleiderordnung (es werden keine Jeans getragen)
- keine mündliche Note
- ↳ nur ca. 10% aller Schüler beteiligen sich
- Handlys erlaubt!





Schüleraustausch St. Petersburg / Hamburg – 20. bis 24. September 2013 in Hamburg

Russische SchülerInnen in Hamburg - Besuchsprotokoll

Schule Geschwister-Scholl-Stadtteilschule

Namen des Teams: Roman GRIGOREV

Was ist uns an der Schule besonders aufgefallen?

1. Gebäude / Klasse:

Territorium der Schule hat große Fläche. Natürlich sind darum dort viele Klasse und alle sind genug groß.

2. Unterricht:

a) Ablauf

Der Lehrer kommt ein Paar Minuten vor dem Unterricht und dann beginnt schon die Schule. Einige verspäten ein bisschen, aber das stört eigentlich nicht.

b) Inhalte

Der Lehrer bespricht mit den Schülern das, was sie für diesen Fach letzte Zeit gemacht haben und gibt zum Ende einige Aufgaben.

3. Atmosphäre (zwischen den SchülerInnen untereinander; zwischen den SchülerInnen und den LehrerInnen)

Alle Schüler sind genug freundlich. Und alle haben freundliche Beziehungen mit dem Lehrer, der von jedem etwas hören versucht.

4. Schulablauf insgesamt:

Es gibt viele Unterschiede zur unseren Schule. Z.B. sind alle Stunden doppel und zwischen ihnen gibt es eine große Pause.

5. Pausen

In den Pausen darf man draußen gehen und die Zeit im Schulhof verbringen, da viele Unterhaltungen bietet.

6. Sonstiges

Ich meine, dass keine Uniform in der Schule gut ist und kein zusätzliches Stress die Schülern macht.



Schüleraustausch St. Petersburg / Hamburg – 20. bis 24. September 2013 in Hamburg

Russische SchülerInnen in Hamburg - Besuchsprotokoll

Schule ChristaneumNamen des Teams: Maria, Vlad, Anna, KostjaWas ist uns an der Schule besonders aufgefallen? Fußballplatz

1. Gebäude / Klasse:

Gebäude ist größer als bei uns. Es gibt weniger Schüler in der Klasse. Schüler sitzen anders.

2. Unterricht:

a) Ablauf

Die Schüler haben viel am Unterricht mitgearbeitet. Das war sehr demokratisch.

b) Inhalte

Unterricht war sehr aktiv und spannend. Der Englische Unterricht hat mir am besten gefallen. Wir haben ein interessantes Krimi-Spiel gespielt.

3. Atmosphäre (zwischen den SchülerInnen untereinander; zwischen den SchülerInnen und den LehrerInnen)

Atmosphäre war sehr freundlich und der Zusammenhalt war sehr gut. Der Lehrerricht den Schülern während des Unterrichts bei der Arbeit.

4. Schulablauf insgesamt:

Schulablauf ist in Deutschland ein Jahr bis zwei Jahren länger. An keiner Schule gibt es Samstagsunterricht.

5. Pausen

Die Schüler können das Schulgebäude verlassen. Die Pausen sind ein bisschen kürzer als bei uns.

6. Sonstiges

Das Schulgelände ist größer. Es gibt kein Dresscode. Handis sind in der Schule verboten. Cafeteria ist besser und größer. Alle Lehrer waren sehr freundlich, lustig und hilfsbereit. Es gibt mehr Platz für Sport.

Erwartungen vor und nach St. Petersburg und Hamburg

Ich dachte, St. Petersburg würde Hamburg sehr ähneln und sich sehr an Europa und an den USA orientieren. Ich dachte von unseren Austauschpartnern, dass sie nicht so fortschrittlich und modern leben wie wir, sondern in einem sehr strengen Schulsystem festsitzen. Ich dachte auch, dass die Russen durch die Regierung sehr eingeschüchtert und verschlossen sind. Das Gravierendste war nach der Reise die Erkenntnis, dass wir sehr viele Vorurteile und Stereotypen beziehungsweise Verallgemeinerungen von europäischen Russen haben. Die Schüler sind sehr modern – genauso wie wir Hamburger, sie sind allgemein sehr offen auch für Neues. St. Petersburg an sich ist VIEL GRÖßER als ich es mir vorgestellt habe. Zwar wusste ich, dass die Gebäude von St. Petersburg als Weltkulturerbe deklariert wurden, aber dennoch hätte ich mir nicht erträumen können, wie wunderschön und aufeinander abgestimmt die Architektur von St. Petersburg ist. Außerdem hätte ich auch nicht gedacht, dass die Russen so interessiert sind an unserer Städtepartnerschaft mit Hamburg. (Mili)

Ich habe natürlich gehofft, dass wir uns alle gut verstehen und dass wir ein paar ereignisreiche Tage miteinander verbringen. Ich habe erwartet, dass die Diskussionen viele unterschiedliche Meinungen hervorbringen und ein guter Austausch stattfindet. Außerdem habe ich mich sehr auf St. Petersburg an sich gefreut, da ich noch nie vorher dort gewesen war. Nach dem Projekt haben mich fast alle angesprochenen Themen aufmerksamer gemacht und zum Nachdenken angeregt, da es sehr relevante und aktuelle Probleme sind, die man nicht einfach ignorieren kann. (Paula)

Ich habe erwartet, dass es in Russland besonderes in der Schule strenger ist, dass die SchülerInnen Schuluniformen tragen müssen und auch der Unterricht geregelter abläuft. Ich hatte mir die Stadt ärmer vorgestellt und auch nicht so groß. Außerdem habe ich erwartet, dass die Leute einen komisch angucken, wenn sie hören, dass wir Deutsch reden. Meine Bilanz: Die Diskussion hat mich angeregt, mich auf jeden Fall mit dem Thema „Grenzen auf oder zu“ weiter zu beschäftigen. Es interessiert mich sehr, weil wir es auch gerade in der Schule oft besprechen. (Ann-Kristin)

Meine Eindrücke waren besser als meine Erwartungen. Ich kann sagen, dass dies eine der schönsten Woche in meinem Leben war. (Valeriia)

Dieses Projekt war für mich nicht nur eine wichtige Praxis für die deutsche Sprache, sondern auch für die Beziehungen zu Menschen. (Anna)





Ich habe mir die Stadt St. Petersburg viel weniger europäisch vorgestellt. Vor allen Dingen der Baustil mit den vielen Marmor-Säulen erinnert mich an Wien, Paris oder auch München. Nach der Reise glaube ich, dass in dem Vorurteil des mürrischen Russen, welches man ja eigentlich nur als eben solches, ein Vorurteil, abtut, ein Stückchen Wahrheit ist. Auf dem ersten Blick sind viele eher ernst und mürrisch, so dass man vielleicht lieber die Straßenseite wechseln will. Doch wenn man sich ein bisschen mit diesen Leuten beschäftigt, merkt man, dass hinter ihrer „Fassade“ ein sehr netter Mensch steckt. (Torben)

Ich fuhr mit gemischten Gefühlen nach St. Petersburg, da dies, obwohl meine Wurzeln in Russland liegen und ich nicht allzu viel Ahnung von diesem Land habe, meine erste Reise nach Russland sein würde. Ich hatte viel aus den Erzählungen meiner Eltern und Verwandten über dieses Land gehört, konnte mir aber nie ein richtiges Bild davon machen geschweige denn, es zu besuchen. Ich dachte mir schon, dass es schön werden wird aber nicht in diesem Ausmaß. Wir haben versucht, alles gemeinsam zu erleben, obwohl dies sich manchmal als sehr schwierig erwies, weil wir uns nicht immer einig waren, was wir eigentlich wollten oder besser für uns war. Aber im Großen und Ganzen verlief alles sehr harmonisch und lieb, es gab keinen Streit oder gar verbale Auseinandersetzungen, außer während der Diskussionen. Dies ist eigentlich sehr erstaunlich, weil wir uns alle gar nicht so gut kannten und alle individuell sind mit ihren Charakteren und Eigenschaften. (Edwin)

Mir hat sehr gefallen, dass wir so viel Schönes in Hamburg gesehen haben, durch die Stadt spazieren gegangen und die Elbe entlang gefahren sind. Auch war ich von der schönen Natur in Hamburg begeistert. Ich wollte nicht zurück nach Hause fahren und werde noch lange alle vermissen. Hoffentlich werde ich noch mal nach Hamburg reisen. Bald habe ich DSD-Prüfung, wo ich auch das besprochene Thema „Internetzensur“ vorbereite. Natürlich habe ich viel Wichtiges für mich erfahren und werde mich noch mit diesem Thema weiter beschäftigen. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass alle Themen, die wir besprochen haben, aktuell sind und gut mit den Freunden besprochen werden können. (Roman)

Meine Erwartungen an meine Gastfamilie und die Stadt waren noch übertroffen worden. Ich hatte eine wunderschöne Zeit in St. Petersburg, auch weil unsere Gruppe einfach toll war. Jeder brachte in den Seminaren seine Meinung ein und alle waren immer bei der Sache. Das führte, wie ich finde, zu großartigen Ergebnissen und ich hatte während der ganzen Zeit viel Spaß, auch wenn es manchmal ein wenig stressig und auch nervenaufreibend war. (Therese)

Ich fand interessant, dass viele der russischen Schüler schon eine genaue Planung von ihrem Leben hatten. Ich möchte außerdem sagen, auch wenn es bei mir mit meiner Austauschschülerin nicht so super war, dass diese Projekte auf jeden Fall gefördert werden sollten und ich mich gerne an der nächsten Reise beteiligen möchte. Es war eine super schöne Reise und hat mir persönlich an Erfahrungen sehr viel gebracht. (Helen)



Lecker, lecker, lecker, ...

... eingeladen vom Bildungskomitee in St. Petersburg;



lecker, lecker, lecker, ...

... gekocht in der Peterschule in St. Petersburg;



lecker, lecker, lecker, ...

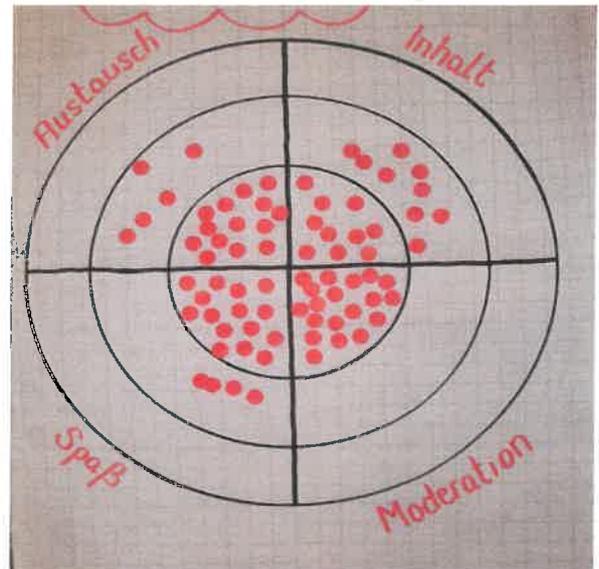
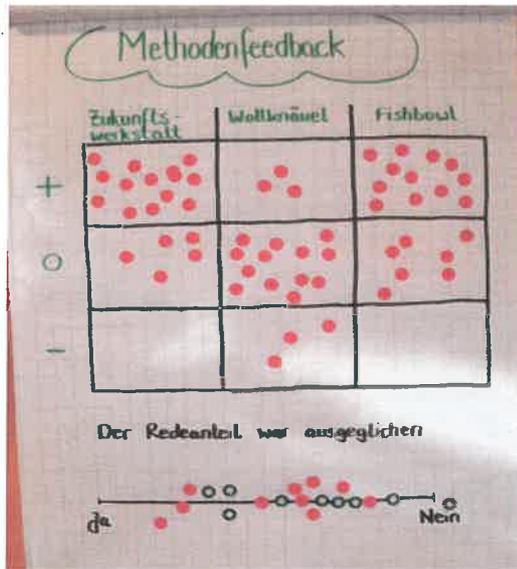
... serviert im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg;



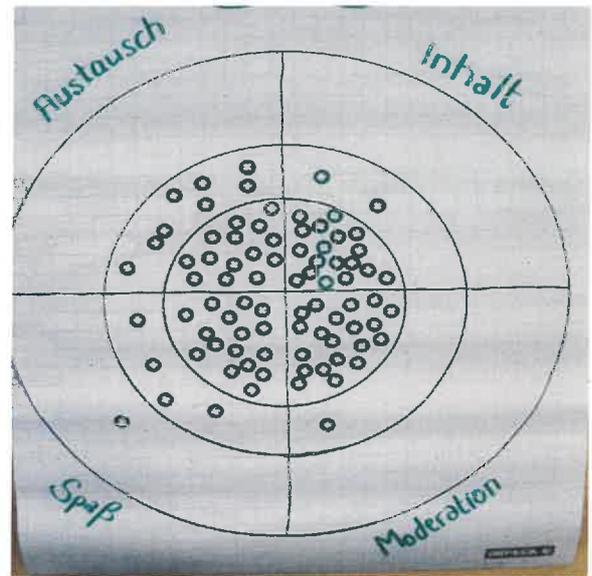
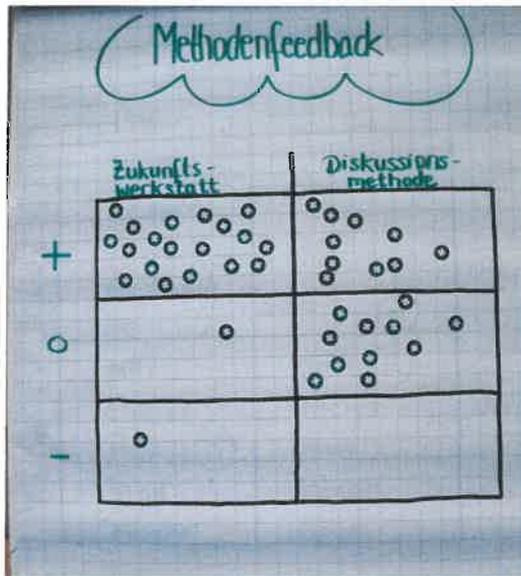


Feedback ...

... in
Sankt
Petersburg



... in
Hamburg



lecker, lecker, lecker, ...

... zum Abschied im „Rocula e Parma“ in Hamburg.

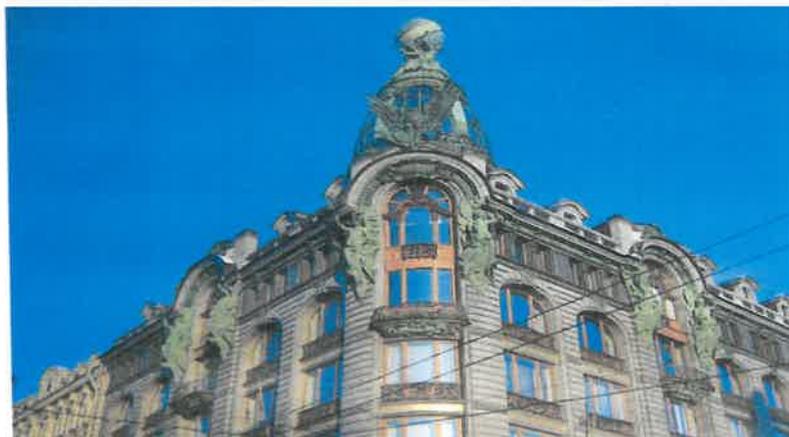


Städtepartnerschaft zwischen St. Petersburg und Hamburg

Der erste – mündliche – Partnerschaftsvertrag wurde 1957 mit Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, geschlossen. Der Hamburger Senat war gegen den Willen des Deutschen Auswärtigen Amtes einer Einladung in die Sowjetunion gefolgt.

Diese Städtepartnerschaft ist die älteste zwischen einer deutschen und einer damals sowjetischen Stadt. Es war unvermeidlich, dass die Atmosphäre des Kalten Krieges in Europa auch Einfluss auf die Beziehungen zwischen den beiden Städten hatte.

Nach mehr als 50 Jahren der Städtepartnerschaft wurde 2008 die Vereinbarung über die Zusammenarbeit in den unterschiedlichsten Bereichen wie Handel, Wirtschaft, Verkehr, Kommunalwirtschaft und Umwelt zwischen den Regierungen von St. Petersburg und Hamburg unterzeichnet.



Gewusst?

St. Petersburg wurde 1703 von Peter dem Großen auf dem Sumpfgelände nahe dem Meer gegründet, um den Anspruch Russlands auf einen Zugang zur Ostsee durchzusetzen. Das Bauprogramm des Zaren konnte nur mit drastischen Maßnahmen durchgeführt werden. Baumaterialien waren an der Newamündung ein seltenes Gut. So wurde 1710 ein Erlass herausgegeben, nach dem jeder Einwohner der Stadt jährlich 100 Steine abliefern oder aber eine hohe Geldstrafe zahlen musste.

Anders als oft angenommen wird, hat Peter der Große die Stadt nicht nach sich selbst benannt, sondern nach seinem Schutzheiligen, dem Apostel Simon Petrus. Kurz nach der Gründung hieß sie Sankt-Pieterburch, trug dann über 200 Jahre den deutschen Namen, 1914 bis 1924 hieß sie Petrograd (Петроград) und wurde zu Sowjetzeiten nach Lenins Tod 1924 in Leningrad umbenannt.

Der **Hamburger Gruß** „Hummel, Hummel“, beantwortet mit „Mors, Mors“, stammt einer Legende zufolge vom Wasserträger Johann Wilhelm Bentz, der den Spitznamen „Hummel“ trug und bis zu seinem Tod 1854 in Hamburg lebte. Wenn er vorbeikam, riefen ihn die Kinder spöttisch „Hummel, Hummel“. Er antwortete darauf wütend mit „Mors, Mors“ (verkürzend für „Klei mi am Mors“, das plattdeutsche Pendant des Götz-Zitates: Leck mich am A...). Der Hamburger Gruß wird allerdings eher außerhalb Hamburgs als Erkennungszeichen oder wie beim Fußball als Schlachtruf verwendet. Zur Begrüßung heißt es „Moin“ und „Tschüs“ zur Verabschiedung.



Impressionen, Stimmungen, und Haare



Liebe Teilnehmer/innen, liebe Familien, ein Danke zurück für das Dankeschön und die vielfältige Unterstützung in St. Petersburg und Hamburg! BB





Für die Zukunft möchte ich persönlich verändert sehen:

Allgemein will ich in der Zukunft die moderne Gesellschaft sehen, in der es die Gerechtigkeit, Demokratie, keine Konflikte zwischen den Nationen, keine Armut und keine Kriege gibt. Für mich war in diesem Seminar das Wichtigste, dass wir nicht nur verstanden haben, welche aktuellen Probleme wir heute und in der Zukunft haben, sondern auch, dass wir Ursachen verstehen und Lösungen finden. (Roman)

Persönlich möchte ich für die Zukunft die Verbesserung der Bildung in Russland. Ich fühle, dass die russische Bildung, die früher sehr gut war, vergeblich und kompliziert ist. Ich will, dass meine Kinder eine bessere Bildung bekommen, als ich sie hatte. (Anna)

Eine bessere Integration der Einwanderer in einer stabilen Gesellschaft bedeutet, dass Menschen sich nicht mehr um ihre Existenz zu sorgen brauchen. (Mili)

Jeder Mensch soll tolerant, freundlich und ambitioniert sein. Wenn du die Welt ändern willst, ändere dich selbst zuerst. (Nastia)

Ich würde mich freuen, wenn die Menschen toleranter werden und viel mehr Menschen der Zugang zur Bildung ermöglicht wird. (Paula)

Ich persönlich würde mir für die Zukunft wünschen, dass alle Länder, vor allem die einflussreichen, besser beim Thema Umweltschutz zusammenarbeiten. Es hilft nicht, wenn sich einflussreiche Länder bei diesem Thema querstellen, denn die großen und reichen Industrieländer tragen den größten Teil der Schuld am Klimawandel. Die Länder sollten sich beim Energieverbrauch stärker gegenseitig kontrollieren und es sollten strengere Auflagen für Firmen und Fabriken geben, an die sich die Länder halten müssen. Deutschland und Europa könnten hierbei den ersten Schritt machen. (Therese)

Ich will, dass die EU-Staaten besser zusammen arbeiten. Sie sollen sich besser absprechen und vielleicht sollte auch überall der Euro eingeführt werden. Außerdem wünsche ich mir trotz der schnellen, technischen Entwicklung, dass der persönliche Kontakt zwischen den Menschen erhalten bleibt. (Ann-Kristin)

Ich persönlich möchte für die Zukunft verändert sehen, dass ganze Gesellschaften und Länder in so vielen Aspekten ausgebeutet werden. Eine sozialere Haltung und mehr Verständnis für andere Kulturen, das nur durch internationale Projekte erreicht werden kann, würden in der Zukunft helfen, diese gerechter für alle zu gestalten. (Niclas)

Es soll in der Zukunft eine bessere Völkerverständigung geben. Ein Austausch wie dieser hilft mit seinen Eindrücken, Vorurteile zu bestätigen, zu verändern oder abzubauen und Meinungen gegenüber einer Stadt, eines Landes oder vielleicht sogar eines Kontinentes müssen sich nicht mehr nur auf Vermutungen stützen. (Torben)

Die Flüchtlingspolitik muss sich dringend ändern, damit solche Unfälle wie in Lampedusa, wo Menschen illegal versuchen in ein Land einzudringen und dadurch ihr Leben riskieren, nicht mehr passieren. (Edwin)

In unserer Generation wird von vielen das Internet über Stunden genutzt und Dinge wie das Bücherlesen geraten in Vergessenheit. Das darf nicht geschehen. (Gizem)

Die Zukunft hängt nur von uns ab. Es wird in der Zukunft so sein, wie wir es heute einleiten und beginnen. (Valeriia)

